

Hochschulen bilden Potenziale: Analyse und Evaluation des Bildungsmentorings

Erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes an der ASH Berlin

*Jule-Marie Lorenzen,
Dariuš Zifonun*

Das Forschungsprojekt

Mentoring unterstützt die Integration von Migrantinnen und Migranten in den Bereichen Bildung, Ausbildung und Arbeit. Die Alice Salomon Hochschule und die Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin haben sich zum Ziel gesetzt, Mentoringprogramme zu entwickeln, durchzuführen, zu evaluieren und zu analysieren. Im Rahmen eines vom Institut für angewandte Forschung Berlin geförderten Projektes (siehe *alice* Nr. 19/2010) widmet sich ein gemeinsames

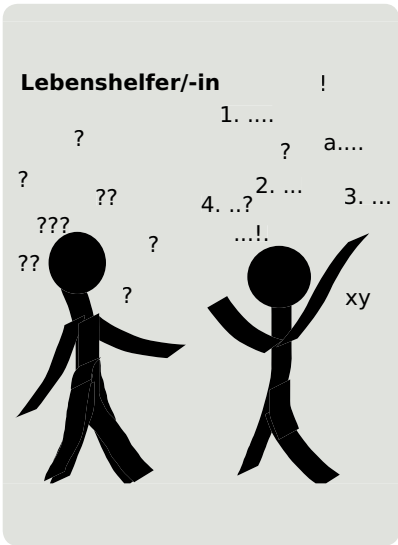
Team der beiden Hochschulen der Erforschung von Mentoringmaßnahmen.

Dabei steht im Mittelpunkt des HWR-Teilprojektes „Evaluation des Cross Cultural Mentoring Programms“ das seit 2008 durchgeführte interkulturelle Mentoringprogramm der HWR, das die Teilnehmer/-innen hinsichtlich migrationspezifischen Themen und Fragestellungen sensibilisiert. Das Teilprojekt der ASH „Mentoring im städtischen Raum“ befasst sich mit Mentoringmaßnahmen, an denen Mentees mit Migrationshintergrund teilhaben. Im Fokus steht insbesondere die Tätigkeit von Studierenden der ASH, die im Rahmen eines

Projektseminars die Möglichkeit haben, als Mentoren und Mentorinnen im Bereich interkultureller Sozialarbeit tätig zu sein.

Mentoringbeziehungen

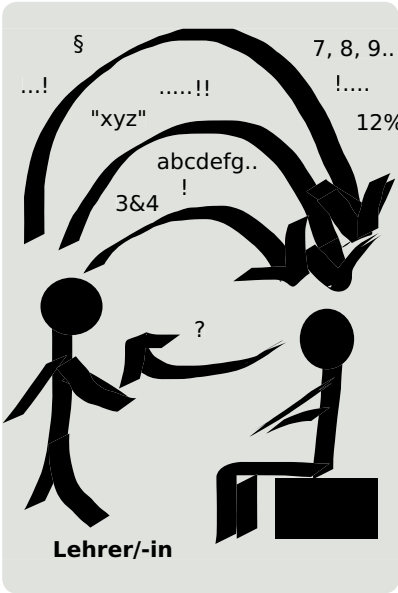
Mentoringbeziehungen lassen sich nach der Art des Wissens unterscheiden, das transferiert wird. Mentoringbeziehungen zeichnen sich allgemein durch eine Asymmetrie zwischen Mentor/-in und Mentee aus. Diese Asymmetrie kann in der Lebens- und Berufserfahrung oder in einem größeren Altersunterschied bestehen. Idealtypisch lassen sich die folgenden vier Typen unterscheiden:



Der/die Mentor/-in steht als Ansprechpartner/-in für eine Vielzahl von Problemlagen und Fragen des Mentees zur Verfügung. Der Inhalt des Mentorings entwickelt sich erst mit der bzw. in der Beziehung zwischen Mentee und Mentor/-in. Der/die Mentee profitiert von der asymmetrischen Beziehung durch den Wissens- und Erfahrungsvorsprung des Mentors/der Mentorin.



Im Mittelpunkt steht die offene Gestaltung gemeinsamer Freizeitaktivitäten. Inhalt der Mentoringbeziehung ist die Erfahrung einer verlässlichen, positiven Beziehung und die Beziehungsgestaltung in einem offenen Rahmen.



Im Lehrer-Schüler-Verhältnis wird in erster Linie fachlich-inhaltliches Wissen vermittelt. Der Mentor bzw. die Mentorin bringt dem Mentee im klassischen Sinne etwas bei, zum Beispiel eine Sprache, ein Instrument oder Ähnliches. Der Mentee profitiert von neuem Wissen und Fertigkeiten. Die Asymmetrie besteht hier aus dem Wissensvorsprung des Mentors/der Mentorin.



Der Mentor unterstützt den Mentee, eigene Interessen und Fähigkeiten in mögliche (berufliche) Zukunftsentwürfe zu übersetzen. Ausgehend von Fragen der Identitätsfindung des Mentees bereitet der Mentor/die Mentorin den Übergang von z. B. Schule in Studium, Ausbildung oder Praktikum vor, klärt praktische Fragen, baut Ängste ab und begleitet den Übergang unterstützend.

Professionelle Soziale Arbeit oder ehrenamtliches Mentoring?

Mentoring wird zum größten Teil von Ehrenamtlichen praktiziert, was für die professionelle Soziale Arbeit eine Herausforderung darstellt, da ihre Legitimität durch Mentoring infrage gestellt werden kann. Die Soziale Arbeit reagiert auf unterschiedliche Weisen auf das Eindringen von Mentoring in das Feld der Hilfe:

1. De-Professionalisierung durch Mentoring wird als Problem gesehen
 Probleme können auf zwei Ebenen verortet werden, nämlich zum einen auf der professionellen Handlungsebene und zum anderen auf der strukturellen Ebene von gesellschaftlichen Problemen und Hilfe.
 a) Das Problem von Laien (Freiwilligen/Ehrenamtlichen), die Mentoring betreiben, liegt – aus der Perspektive der professionellen Sozialen Arbeit – in der mangelnden professionellen Reflexion der Tätigkeiten, durch die den Problemlagen und -bearbeitungen der Mentees kein professionelles Wissen zur Verfügung gestellt wird und wodurch die Beziehung nicht professionell gesteuert und gestaltet werden kann. Die Vermischung der Hilfeformen von Ehrenamtlichen und Professionellen mündet unter diesen Voraussetzungen häufig zum einen in einer strukturellen Überforderung der Ehrenamtlichen und zum anderen in einer De-Professionalisierung der professionell erbrachten Hilfeformen.
 b) Die Soziale Arbeit hat sich größerer sozialer Gerechtigkeit und der Stärkung der gesellschaftlichen Partizipationsmöglichkeiten der Klienten verschrieben. Im Zusammenhang mit diesen Zielen kann der Einzug von Mentoring und die große Beteiligung von Laien zu einer De-Professionalisierung der Sozialen Arbeit beitragen, da durch Einzelmaßnahmen wie lokal nicht vernetzte und theoretisch nicht fundierte Programme keine nachhaltige Leistung auf der strukturellen



Ebene vollbracht werden kann. Wenn mit Mentoring die Chancen an gesellschaftlicher Teilhabe, eine Verbesserung des beruflichen Werdegangs und ein Ausgleich von Bildungsun- gleichheit (als nur eine Dimension von sozialer Ungleichheit) erreicht werden soll, so lässt sich die Form der „Privatisierung“ der Hilfeformen und der Einsatz von ehrenamtlichen, nicht professionell ausgebildeten Helfern kritisch betrachten. Das ehrenamtliche Engagement wird zwar als Lösung gesellschaftlicher Probleme propagiert, verdrängt damit aber in manchen Fällen die professionelle Soziale Arbeit, die mit Lizenz und Mandat zur Lösung eben dieser gesellschaftlichen Probleme ausgestattet war.

2. De-Professionalisierung wird als Chance erachtet.

Die Verbreitung von Mentoringprogrammen und deren Einzug in das Feld der Sozialen Arbeit kann aus Sicht der kritischen Sozialen Arbeit als Chance für Akteure der Sozialen Arbeit gelten, ihre eigenen professionsskritischen und antiinstitutionellen Perspektiven auf die Handlungsbereiche und die Art der Klientenbehandlung durchzusetzen. Grundlegend könne durch die Nähe in der persönli-

chen Beziehung, auf der viele Mentoringmaßnahmen beruhen, aus dieser Perspektive die geforderte Grenzlösung zwischen helfendem Sozialarbeiter (Mentor) und hilfsbedürftigen Klienten (Mentee) vorangetrieben und so gemeinsam am Empowerment gearbeitet werden.

Aus der Perspektive der Aktionsforschung kann Mentoring als wirksames Mittel zum Empowerment betrachtet werden, da der Mentee im (theoretisch fundierten) Austausch mit seinem Mentor zu einer Situationsanalyse kommen kann, die zum einen die Einsicht in diejenigen gesellschaftlichen Kontexte erlaubt, die dem Mentee Restriktionen auferlegen, und aus der sich der Mentee zum anderen, durch dieses Wissen und mit Unterstützung seines Mentors, befreien und so von deprivierenden Strukturen emanzipieren kann.

3. Durch die Übernahme des Labels „Mentoring“ werden bereits lizenzierte Handlungsformen der Sozialen Arbeit neu legitimiert.

Die Soziale Arbeit kann versuchen, Mentoring in den legitimen Lizenzbestand zu inkorporieren und damit ihre Stellung (ihr Mandat) im Hilfe-Feld stärken. Dies kann etwa durch die

Aufnahme von Mentoring in die Ausbildung und Handlungspraxis geschehen. Eine weitere Strategie könnte die Übernahme des Begriffs „Mentoring“ darstellen, mit dem bereits lizenzierte Dienstleistungen der professionellen Sozialen Arbeit symbolisch umetikettiert würden. Auf diese Weise kann die Soziale Arbeit (neu legitimiert) mit der eigenen Arbeit fortfahren und Kontrolle über Aufgaben und professionelle (Be-)Handlung sichern.

Ob die Soziale Arbeit dem ihr durch Mentoring begegnenden Legitimations- und Handlungsdruck in Form von Modifikations-, Inkorporierungs- oder Ablehnungsbestrebungen entgegentritt, ob das Verhältnis von Ehrenamtlichen und professionellen Helfern in eine Konkurrenzsituation oder in einander ergänzende Hilfeformen mündet, ob sich die Frage nach (De-)Professionalisierung der Sozialen Arbeit vor dem Hintergrund von expandierenden Mentoringmaßnahmen überhaupt beantworten lässt und ob sich die Bereiche weiter ausdifferenzieren, bleibt abzuwarten. In jedem Fall bedarf es weiterer empirischer Untersuchungen und auch eine Analyse des Feldes aus macht- und konflikttheoretischer Perspektive ist aussichtsreich.